

Vorwort

Ich hatte die Ehre und die Freude, in meinen Weiterbildungen den Autoren viele Konzepte aus der hypnosystemischen Konzeption, für die ich mich engagiere, vermitteln zu dürfen. Es freut mich natürlich deshalb besonders, viele der dort enthaltenen Ideen in diesem Buch wieder zu entdecken. Wie die Autoren die systemische Grundidee umgesetzt haben, dass jedes Phänomen und natürlich auch jedes Konzept immer systematisch auf seinen Kontext abgestimmt sein muss, um konstruktiv wirken zu können, halte ich für bewundernswert und vorbildlich. Sie haben diese Konzepte (und natürlich auch viele andere, sehr nützliche Ansätze) in ganz eigenständiger und höchst kreativer Weise für die Kontexte der Telefon- und niedrigschwelligen Beratung geradezu „maßgeschneidert“.

Für die hilfreiche Wirkung eines Gesprächs kann es entscheidend sein, dass in jedem Gespräch ein Zielfokus für genau dieses Gespräch (also auch für die kurzfristige Perspektive) aufgebaut wird. Geschieht dies nicht, verpufft oft die Wirkung von noch so empathischen Interventionen. Im Kontext niedrigschwelliger Beratung erweist sich das als besonders schwierige Herausforderung, denn oft werden hier gar keine klaren Ziele von den Hilfesuchenden genannt, oft dürften diesen solche Ziele noch nicht einmal explizit klar und bewusst sein, und würde man direkt immer wieder danach fragen, könnte dies schnell die Hilfesuchenden erschrecken, kränken und verprellen. Für die BeraterInnen ergeben sich also in ihrer Tätigkeit kontinuierlich Zwickmühlen (double binds).

Das hier vorliegende Buch bietet hervorragende Strukturierungshilfen, um solche double binds konstruktiv aufzulösen und sogar für effektive Beratungsarbeit zu nutzen. Es zeigt klar und mit einer sehr wohltuenden Art, dabei Komplexität zu reduzieren, wie man schnell und effektiv die unterschiedlichsten Arten von Kontaktangeboten unterscheiden und mit empathischen Antworten verknüpfen kann.

Besonders gut gefällt mir dabei, wie die Autoren überzeugend zeigen können, wie man wertschätzend und dabei sehr konsequent eine ganz besonders schwierige Aufgabe einer niedrigschwelligen Beratung erfüllen kann: Viele der Hilfesuchenden melden sich in Situationen, in denen sie sich selbst als ganz ausgelieferte, hilflose Opfer schwieriger Ereignisse, Beziehungen etc. erleben und diese Perspektive für sie die einzig gültige Wahrheit ist. Bleibt es dabei, kann dies schlimme Folgen im Sinne von Selbst- oder Fremdgefährdung haben. Für den Aufbau von Rapport (in diesem Buch Andocken genannt) ist es entscheidend, dass die BeraterInnen diese Realitätskonstruktionen der Hilfesuchenden wertschätzend und akzeptierend annehmen und ein Stück weit mit ihnen mitgehen. In der Erickson'schen, kompetenz- und lösungsorientierten Hypnotherapie wird dies als Pacing bezeichnet.

Gleichzeitig kann ein Gespräch nur nützlich wirken, wenn es bei dieser Sicht nicht bleibt, sondern die Hilfesuchenden Erfahrungen machen können, die ihnen durch eigenes Erleben überzeugend zeigen, dass sie selbst durchaus Kompetenzen in sich tragen, die sie für konstruktive Lösungen in ihrem Interesse aktivieren und nutzen können (unter Berücksichtigung ihrer Kontextbedingungen und damit auch unter Berücksichtigung mancher einschränkender Restriktionen). Die Autoren zeigen in sehr praktischer und damit besonders hilfreicher Art auf, wie auch schwierigste Gesprächsangebote durch Hilfesuchende in sehr sanfter, behutsamer und achtungsvoller Art so aufgegriffen werden können, dass die leidvollen und einschränkenden Realitätskonstruktionen allmählich verbunden werden können mit einem Zielfokus und einem Erfahrungsfokus von Eigenkompetenz der Hilfesuchenden, der diesen wieder zeigt, dass sie selbst kompetente ExpertInnen für ihre einzigartigen eigenen Lösungen werden können. Mit wunderbarer Stringenz wird hier vermittelt, wie dies so gestaltet werden kann, dass die Autonomie der Hilfesuchenden nicht nur respektiert, sondern ihre bisherigen Sichtweisen sogar für hilfreiches Neues genutzt (im Erickson'schen Sinne genutzt) werden können. In vielen Beispielen wird sehr anschaulich gezeigt, wie die sehr schwierige Gratwanderung zwischen Mitgehen und Neues Anbieten gelöst werden kann, um wieder Selbstwirksamkeit bei den Hilfesuchenden erlebbar zu machen. Sehr gut gefällt mir auch, wie die Autoren demonstrieren, wie eine optimale Balance zwischen Pacing (Mitgehen) einerseits, aber auch Abgrenzung, Aufbau eigener Positionen und Belastungsgrenzen andererseits verbunden werden können und dabei auch die Grenzen der Hilfesuchenden empathisch und wertschätzend respektiert werden.

Sehr gekonnt erlebe ich, wie die Autoren vermitteln, wie man unter diesen schwierigen Kontaktbedingungen, in denen es ja meist keine klaren Auftragsangebote gibt, eine effektive Auftrags-Akquisition machen kann, die jedem Gespräch erst die nötige Wirkkraft gibt, und dies sehr gut verbinden kann mit der Berücksichtigung eigener Werthaltungen und quasi inneren Aufträgen der BeraterInnen, denn diese versuchen zwar, so neutral zu bleiben, als irgend möglich, aber selbstverständlich sind auch sie Menschen mit eigenen Werten und eigenen Vorstellungen darüber, wann und für welche Entwicklungen ihre Arbeit sinnvoll und vertretbar ist. Wie hier gezeigt wird, wie man sogar selbst klar für alternative eigene Positionen Stellung beziehen, dabei Respekt für die andere Sicht leben und gleichzeitig hilfreiche Fokussierungen auf ziieldienliche Erfahrungen bei den Hilfesuchenden angeregt werden können, halte ich für geradezu meisterlich. Für alle im Bereich von Beratung und Therapie Tätigen lassen sich gerade hierfür manche sehr anregende Lehrbeispiele finden.

Ich wünsche diesem Buch eine sehr weite Verbreitung und den großen Erfolg, den es verdient hat.

*Dr. med., Dipl. rer. pol. Gunther Schmidt
Milton-Erickson-Institut Heidelberg*

Wir haben da ein Problem

Vorbemerkung

Liebe Leserin, lieber Leser,

in unserer deutschen Sprache werden traditionellerweise Rollenbezeichnungen mit einem Begriff männlichen Geschlechts ausgedrückt, auch wenn Personen beiderlei Geschlechts gemeint sind.

Das würde dann beispielsweise so aussehen:

„Der Hilfesuchende macht sich ein Bild von seinem Berater.“

Hilfesuchende bei psychosozialen Einrichtungen sind oft weiblich, deren Mitarbeiter sind in der Mehrheit weiblich. Das gilt insbesondere für Telefonberatungsstellen. Es gäbe also gute Gründe, die moderne geschlechtsneutrale bzw. geschlechtsoffene Schreibweise zu benutzen oder nur die weibliche Schreibweise.

Das würde dann so aussehen:

„Der/die Hilfesuchende macht sich ein Bild von seinem/ihrer Berater/in.“

oder

„Der/die Hilfesuchende macht sich ein Bild von seinem/ihrer BeraterIn.“

oder

„Die Hilfesuchende macht sich ein Bild von ihrer Beraterin.“

Testen Sie selbst, wie die einzelnen Schreibweisen auf Sie wirken, und stellen Sie sich vor, das komplette Buch wäre nach einer dieser Schreibweisen verfasst.

Man könnte natürlich auch kapitelweise zwischen einer „männlichen“ und „weiblichen“ Schreibweise wechseln.

Wir mussten uns für eine dieser Alternativen entscheiden. Wir haben das Problem so gelöst, dass wir in der Regel die traditionelle „männliche“ Schreibweise benutzen und davon abweichen, wenn die Beispiele es erfordern. Dabei sind wir uns bewusst, dass diese Lösung nicht allen gefallen wird. Bei jeder anderen Lösung würde das auch der Fall sein. Jede Problemlösung hat eben ihren Preis.